

WINTERSEMESTER 2025/26

SEMINAR

MASTER

EINFÜHRUNG UND ERSTE SITZUNG  
17. OKTOBER 2025

11:00—17:00

24. OKTOBER  
07. NOVEMBER  
21. NOVEMBER  
05. DEZEMBER

11:00—17:00

SEMINARRAUM  
(L3|01 110)

# OPPRESSED FANTASIES LIBERATORY CONSTRUCTIONS ANNA KOSTREVA

This block seminar will investigate architecture and artworks for their potentials to comment, critique and enact alternative worlds. To what extent can architecture support struggles for emancipation and human rights? We will discuss architects, writers, activists, and mythical characters such as Eileen Gray, Lebbeus Woods, Ursula K. Le Guin, Henri Lefebvre, Audre Lordé, Rosa Luxemburg, and Pandora. Students will participate in a collaborative world-building project that ties critical thinking and literary development into architectural drawings. The course is organised as a series of full day workshops, in which there will be time for collective study and production. These exercises, experiments and collective methods for textural and visual material will serve as tools for praxis that integrates theory and technical expertise in architecture.

Dieses Blockseminar untersucht Architektur und Kunstwerke im Hinblick auf ihr Potenzial, alternative Welten zu kommentieren, zu hinterfragen und erfahrbar zu machen. In welchem Maße kann Architektur emanzipatorische Prozesse und Menschenrechtsbewegungen unterstützen? Wir beschäftigen uns mit Architekt:innen, Autor:innen, Aktivist:innen und mythischen Figuren wie Eileen Gray, Lebbeus Woods, Ursula K. Le Guin, Henri Lefebvre, Audre Lorde, Rosa Luxemburg und Pandora. Die Teilnehmer:innen erarbeiten einem kollaborativen Worldbuilding-Projekt, in der kritisches Denken und literarische Entwicklung in architektonische Zeichnungen übersetzt werden. Das Seminar ist als Reihe ganztägiger Workshops organisiert, die Raum für gemeinsames Studium und gestalterische Produktion bieten. Die Übungen, Experimente und kollektiven Methoden zum Umgang mit textlichem und visuellem Material dienen als Werkzeuge für eine Praxis, die Theorie und architektonisch-technisches Wissen miteinander verknüpft.

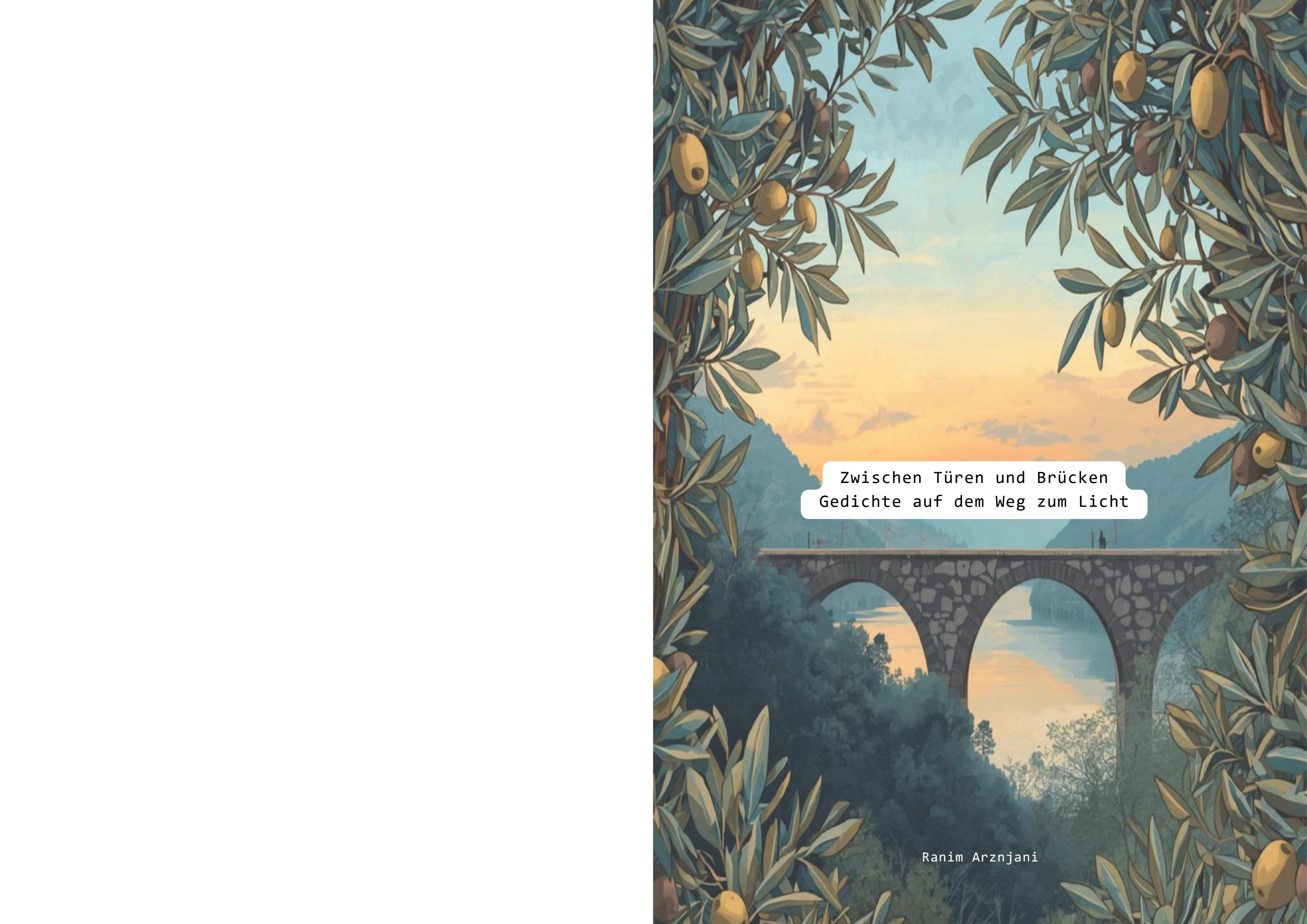
## Oppressed Fantasies Liberatory Constructions

Responses to “This Has Shown the True Colours of the World,” an interview with Greta Thunberg.

Collated for <https://womenwritingarchitecture.org>

These student projects respond to Greta Thunberg as a figure to inspire liberatory constructions. The starting point for their research was the 2024 interview with Greta Thunberg: “This Has Shown the True Colours of the World.” The projects are from the Masters of Architecture Theory Seminar *Oppressed Fantasies, Liberatory Constructions* led by Anna Kostreva. It took place at TU-Darmstadt in the department of Architectural Theory and Science (Architekturtheorie und -wissenschaft / ATW) during the Winter Semester of 2025. The student projects are published as annotations to citations from the course collection on <https://womenwritingarchitecture.org>.

The seminar investigated architecture and artworks for their potentials to comment, critique and enact alternative worlds. To what extent can architecture support struggles for emancipation and human rights? We discussed architects, writers, activists, and mythical characters such as Eileen Gray, Lebbeus Woods, Phyllis Birkby, Ursula K. Le Guin, Henri Lefebvre, Audre Lorde, Rosa Luxemburg, and Pandora. Students participated in a collaborative world-building project that tied critical thinking and literary development into architectural drawings. The course was organised as a series of full day workshops, in which there was time for collective study and production. The exercises, experiments and collective methods for textural and visual material served as tools for a praxis that integrates theory and technical expertise in architecture.

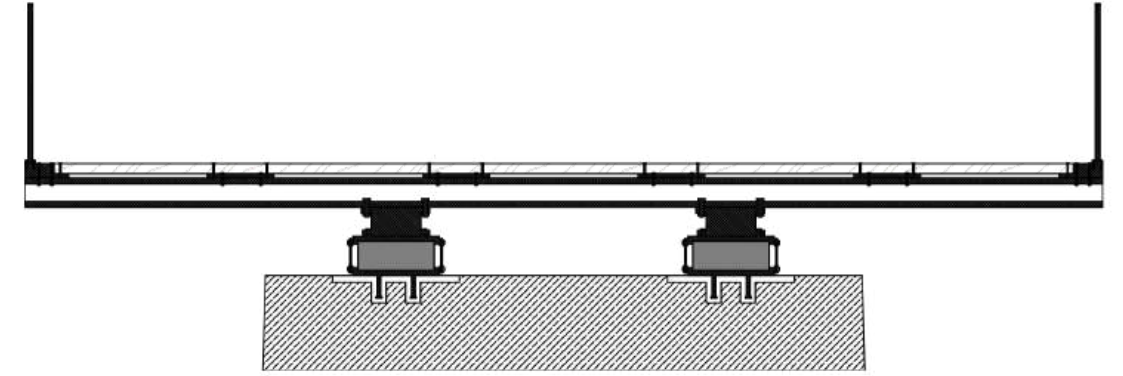
The image is a vertical illustration. The top and sides are framed by olive branches with green leaves and yellowish-green olives. In the center, a stone bridge with three large arches spans across a valley. The sky above the bridge is a mix of soft orange, yellow, and light blue, suggesting a sunset or sunrise. The overall style is painterly and serene.

Zwischen Türen und Brücken  
Gedichte auf dem Weg zum Licht

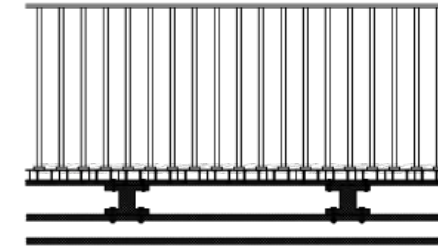
Ranim Arznjani



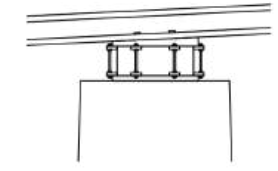
ابكي عليك كلَّ حينٍ أسفًا... فالعالمُ بأسره عنك قد أعرَضَ  
يظنون أنّا من بعد صبرٍ نتركُك... أو أنّا قد نسينا ظلمك أبدا  
لا والله ما هان على القلبِ نسيناك... أمشي الشوارعَ على رُكامِ حُبكِ  
من ذا يُجيبُ صرخةَ طفلٍ باكيا... من تحتِ رُكامٍ نام منتظراً  
أرى أمّا تبكي حُرقةً على طفلها... ما ذنبُ ذاكِ الطفلِ إذ حكمَ عليه معدماً  
ما كانت لهم قلوبٌ يعقلونَ بها... كيف استطاعوا أن يُولّوا عنك يا تُرى؟  
لا لن نُسامحَ كلَّ متخاذلٍ... كنّا نموتُ أمامه فاستكبراً  
استبشري يا عزيزتي بعد نصرٍ قد أتى... ولّت أَيّامُ الظالمينَ مُدبره...  
عادَ الطفلُ إلى حضنِ أمّه دافئاً... وباتَ بين يديك مُحَرِّراً



Querschnitt



Längsschnitt



Ansicht

Ich weine um dich immer wieder vor Schmerz... denn die ganze Welt hat sich von dir abgewandt.

Sie glauben, dass wir dich nach all unserer Geduld verlassen würden... oder dass wir jemals dein erlittenes Unrecht vergessen könnten.

Nein, bei Gott, dem Herzen fiel es nie leicht, dich zu vergessen... ich gehe durch die Straßen über den Trümmern deiner Liebe.

Wer antwortet auf den Schrei eines weinenden Kindes... das unter den Trümmern liegt und wartend eingeschlafen ist?

Ich sehe eine Mutter, die vor Schmerz um ihr Kind weint... welches Verbrechen hat dieses Kind begangen, dass über sein Leben so entschieden wurde?

Sie hatten keine Herzen, mit denen sie hätten begreifen können... wie konnten sie sich nur von dir abwenden?

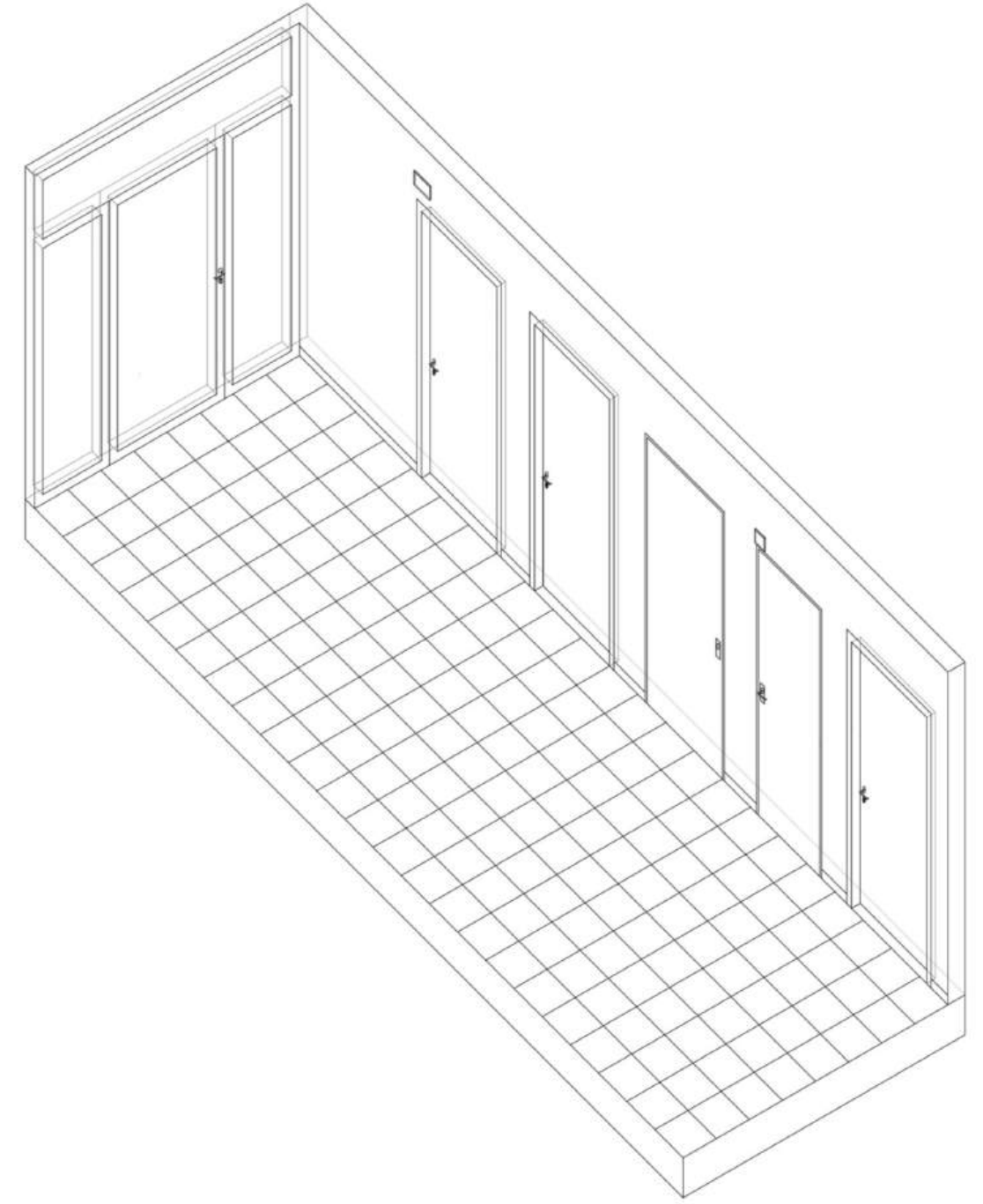
Nein, wir werden keinem Nachlässigen vergeben... wir starben vor ihren Augen, und doch erhoben sie sich über uns.

Freue dich, meine Liebe, nach einem Sieg, der gekommen ist... die Tage der Unterdrücker sind vergangen und geflohen.

Das Kind kehrte in den warmen Schoß seiner Mutter zurück... und liegt nun frei und geborgen in deinen Armen.



أمشي الممرَّ طويلاً أبحثُ عن أثرٍ... وكلُّ بابٍ ورائي صمته اعتذراً  
أحلامُ قلبي على الجدرانِ معلَّقةٌ... تنوخُ فيها بقايا الأُمسِ إن حضراً  
كم بابٍ طرقْتُ، لكن ما أجابَ سوى... رجُعُ الصدى، كأنَّهُ من حجرًا  
يا نافذتي، يا بصيصَ الروحِ في عتَمي... أنتِ التي لم تخوني رَغَمَ من غدرًا  
يكونَ ضوءًا وهم في الظلمةِ اعتادوا... وأنا بكيثُ ضياءٍ معهم حينَ قد سترًا  
كم مرَّ بي عابِرٌ لا يدري حكايتي... ولا سمعَ النبضَ في صدري إذا انفطرًا  
لكنَّ قلبي وإن أدمى به سكونُهُم... ما لانَ يومًا وما استسلمَ للضجرًا  
يا نافذتي، إنَّ لي في وجهك مرفأً... يومَ الخلاصِ، إذا ما الفجرُ قد سَطَعًا  
ستفتحُ الأبوابُ، لا خوفٌ ولا نَدَمٌ... ويُزهَرُ الضوءُ في كلِّ الدُّرْبِ قمرًا



Ich gehe lange den Korridor entlang und suche nach einer Spur... doch jede Tür hinter mir entschuldigt sich mit ihrem Schweigen.

Die Träume meines Herzens hängen an den Wänden... und die Reste des Gestern klagen auf ihnen, wenn es erscheint.

Wie viele Türen habe ich geklopft, und doch antwortete mir nur... der Widerhall, als wäre er aus Stein.

O mein Fenster, du Licht meiner Seele in meiner Dunkelheit... du bist die Einzige, die mich nicht verriet.

Sie weinen nach Licht, obwohl sie an die Dunkelheit gewöhnt sind... und ich weinte mit ihnen nach einem Licht, das sie einst verdeckte.

Wie viele Menschen gingen an mir vorbei, ohne meine Geschichte zu kennen... ohne den Herzschlag zu hören, der in meiner Brust bricht.

Doch mein Herz, auch wenn ihr Schweigen es verletzte... hat nie nachgegeben und sich nie der Müdigkeit ergeben.

O mein Fenster, in deinem Anblick habe ich einen Zufluchtsort... am Tag der Erlösung, wenn das Morgenlicht endlich aufstrahlt.

Dann werden sich die Türen öffnen, ohne Angst und Reue... und das Licht wird auf allen Wegen wie ein Mond erblühen.



يا أَيُّها العابرونَ، ترفَّقوا بي ها هنا... قد عشتُ دهري خلف بابٍ لا يُفتَحُ أبداً  
ومضيتُ في صمتٍ طويلٍ مُطفاً... وقلبي المرهقُ ما رأى في الدربِ غيرَ تَوَهُُّمَا  
كنتُ أرجو من جموعِ العالمينَ صَحْبًا... ورجافِ الكلامِ أرادَ قلبًا يُنصِتُهُ وَيَسْتَمِعَا  
فخرجتُ أحملُ نورَ روعي خائفاً... ولن يُضَيِّعَهُ الزحامُ إذا تَشَكَّلَ حوله ثم غدا  
هذا الفضاءُ أمددتهُ من داخلي... نورًا تمددَ في دُجايِ وباتَ ظلي مُرتجى  
جسرٌ يصلُ شظايَ كي تكَمَلَ الرؤى... ويعيدُ ما انكسرَ الحنينُ له فأبكاهُ المدى

فقف، لعلَّكَ تدركُ كيف للقلبِ... ان يَشيد للأرواحِ بيتًا آوينا  
فالروحُ، حتى لو تَوَارى صوتُها... تبني ملاذًا كي يَجِدَ فيه المُتعبونَ مَسْكنا



Ihr Vorübergehenden, habt Erbarmen mit mir hier... ich habe mein Leben hinter einer Tür verbracht, die sich niemals öffnete.

Ich ging in einem langen, erloschenen Schweigen weiter... und mein müdes Herz sah auf dem Weg nichts als Einbildungen.

Ich hoffte auf das laute Treiben der Welt... doch das Zittern der Worte wünschte sich ein Herz, das ihnen zuhört.

So trat ich hinaus und trug das Licht meiner Seele ängstlich mit mir... doch die Menge wird es nicht verlieren, wenn sie sich um es versammelt und es entsteht.

Dieses weite Feld habe ich aus meinem Inneren hinausgedehnt... ein Licht, das sich in meiner Dunkelheit ausbreitete, und mein Schatten wurde zu etwas Erhofftem.

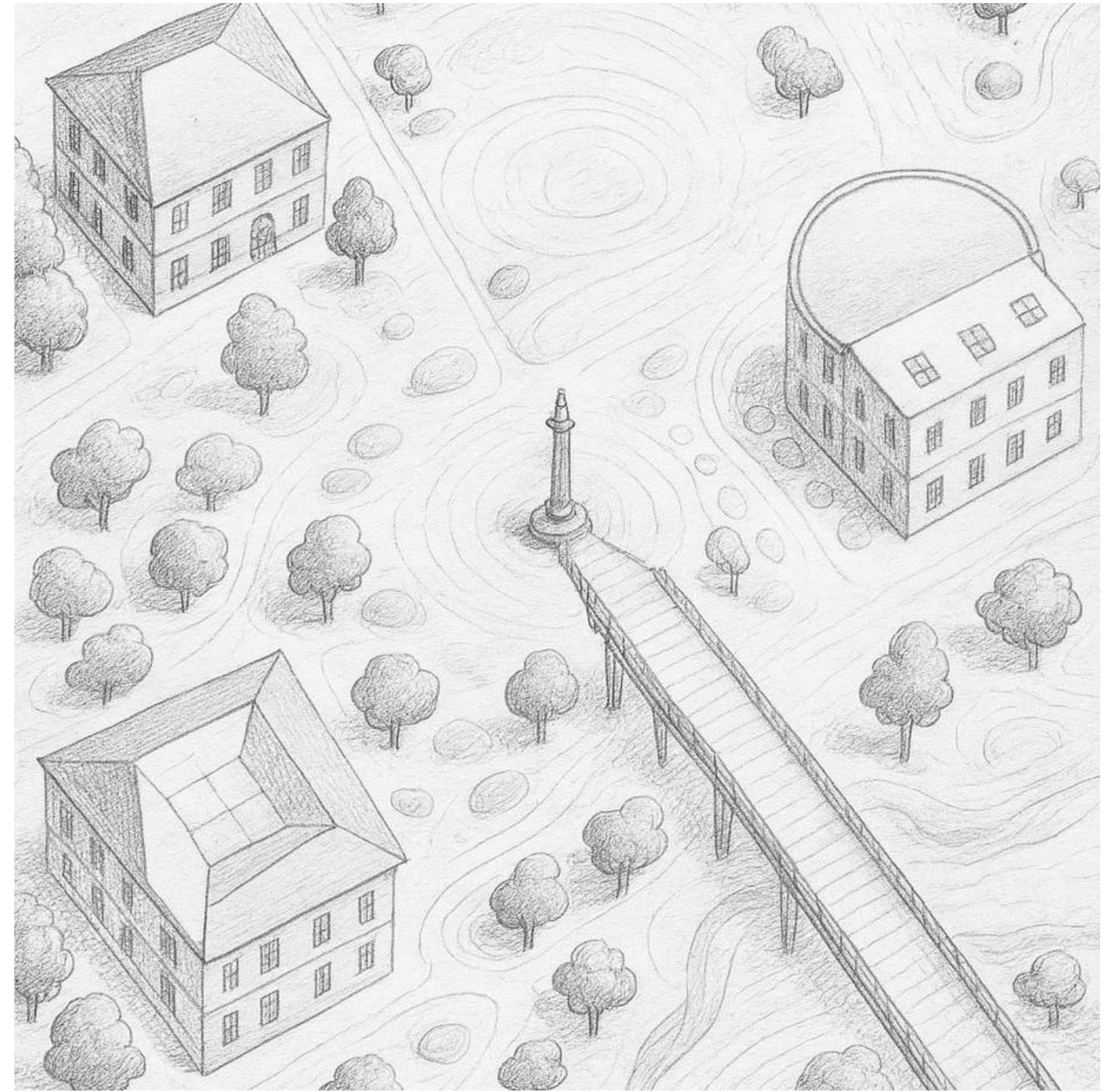
Eine Brücke verbindet meine Splitter, damit die Visionen ganz werden... sie bringt zurück, was die Sehnsucht zerbrach, und die Ferne zum Weinen brachte.

Halte, vielleicht erkennst du, wie ein Herz für die Seelen ein sicheres Zuhause bauen kann.

Denn die Seele, selbst wenn ihre Stimme verschwindet... schafft einen Zufluchtsort, in dem die Erschöpften ein Zuhause finden.



هنا...  
عند آخرِ جسرٍ مددتهُ منِّي...  
يمشي الضوءُ فوق أضلعي...  
طريقًا لا يضلُّ.  
تعلمتُ أن أبني ما سقط منِّي...  
وأجمعُ من شظايا الروح...  
وطناً صغيراً يسعني.  
كلُّ دربٍ ساقني إلى العتمة...  
كان يهمس بأنَّ الفجرَ ينتظرني...  
في الجهة الأخرى.  
والآن أعبُرُ الجسرَ...  
فأجده منِّي وإليَّ.  
وتتبينُ المئارةُ في منتصفه...  
قلبي حين عاد إلى النور.  
فليكن هذا المكانُ روحاً وسماءً...  
وملاذاً يجدُ فيه المتعبون...  
سكناً.



Hier...

am Ende einer Brücke, die ich aus mir selbst gebaut habe... geht das Licht über meinen Rippen entlang

ein Weg, der nicht in die Irre führt.

Ich habe gelernt, das wieder aufzubauen, was aus mir gefallen ist... und aus den Splittern der Seele eine kleine Heimat zu formen, die mich trägt.

Jeder Weg, der mich einst in die Dunkelheit führte, flüsterte doch heimlich, dass das Morgenlicht

auf der anderen Seite auf mich wartet.

Und jetzt gehe ich über die Brücke... und finde sie von mir und zu mir.

In ihrer Mitte erscheint ein Leuchtturm... mein Herz, als es zum Licht zurückkehrte.

So sei dieser Ort eine Seele und ein Himmel... und ein Zufluchtsort,

in dem die Erschöpften ein Zuhause finden.

## Hinweis zur Übersetzung

Die in diesem Dokument enthaltenen Gedichtübersetzungen wurden mit Hilfe von ChatGPT erstellt. Obwohl große Sorgfalt darauf gelegt wurde, den Sinn, die Stimmung und die poetische Wirkung der Originaltexte zu bewahren, können automatisierte Übersetzungen nicht immer alle Nuancen, kulturellen Bezüge und feinen Bedeutungen vollständig übertragen.

Die Übersetzungen dienen daher vor allem dem Verständnis und der Annäherung an den Inhalt der Gedichte und ersetzen nicht die Tiefe und Ausdruckskraft des ursprünglichen Textes.

# Greta Thunberg

Riss(e) im Beton – Vom einsamen Kampf zum kollektiven Widerstand.

Hadeel

How dare you,  
Stadt der Mächtigen, Stadt des Kapitals.  
Wie wagt ihr es, uns Räume zu verweigern,  
die längst nach Leben rufen?  
Ihr sprecht von Ordnung,  
wir sprechen von Zukunft.  
Ihr messt in Quadratmetern,  
wir in Begegnungen, in Wärme, in Wut.  
In Frankfurt, in Turin überall auf der Welt stehen unsere  
Häuser  
nicht als Besitz, sondern als Haltung.  
Wir besetzen, weil wir glauben,  
dass Architektur mehr sein kann als Kapital.  
Diese Fassaden schreien  
nach einem freien Palästina,  
einem freien Kongo,  
einem freien Sudan  
ohne Genozid, Apartheid und Ausbeutung. Sie schreien das  
heraus, was Ihr nicht hören wollt.  
How dare you  
zu entscheiden, wer bleiben darf und wer verschwindet.  
Wir bleiben, weil wir müssen,  
weil Widerstand der einzige Raum ist,  
der uns noch gehört.



Ich stehe am Fenster.  
Vor mir die Stadt kalt, kontrolliert, funktional.  
Doch da, zwischen all den Fassaden,  
leuchtet ein Haus,  
bemalt, bewohnt, widerspenstig.  
Ich sehe Menschen,  
die sich den Raum genommen haben,  
nicht aus Gier, sondern aus Notwendigkeit.  
Sie lachen, streiten, atmen frei.  
Und ich spüre etwas in mir  
Freude, echte Freude.  
Diese Häuser sprechen meine Sprache,  
auch ohne Worte.  
Sie sagen Nein zu Gehorsam,  
Ja zu Leben, zu Chaos, zu Verantwortung.  
Sie erinnern mich daran,  
warum ich angefangen habe zu kämpfen.  
Doch während ich zusehe,  
zieht das System an mir vorbei  
unsichtbar, schwer, zäh wie Nebel.  
Ich weiß, wie mächtig es ist,  
wie träge, wie laut in seiner Gleichgültigkeit.

Und trotzdem:  
diese Häuser beweisen,  
dass Risse entstehen können.  
Ich stelle mir vor,  
wie ihre Wände flüstern:  
Ein freies Palästina.  
Ein freier Kongo.  
Ein freier Sudan.  
Keine Genozide, keine Apartheid, keine  
Ausbeutung.  
Ich lächle müde,  
aber nicht gebrochen.  
Denn solange irgendwo  
ein Haus bleibt,  
das sich weigert zu schweigen,  
weiß ich, dass ich nicht allein bin



Ich träume.  
Ein kalter Traum, schwer wie Beton.  
Ich stehe allein auf einem endlosen Platz,  
Rufe nach Klimagerechtigkeit, nach einem  
freien Palästina,  
doch niemand hört mich.  
Die Mauern der Stadt sind taub,  
die Straßen drehen sich gegen mich.  
Sogar das unendliche Leid, der Genozid,  
scheint sie nicht zu berühren.  
Jede Stimme, die ich erreiche, kehrt sich ab.  
Ich renne durch Gänge aus Glas und Stahl,  
durch Fassaden ohne Herz,  
die sich vor mir verschließen,  
als wären sie selbst Mächte, die mich ignorieren.  
Die Architektur der Gleichgültigkeit drückt mich nieder,  
zieht mich in die Leere. Dann wache ich auf.  
Das Licht fällt durch mein Fenster,  
und vor mir stehen Häuser Leben in Farbe  
und Wut.

Fassaden voller Banner, Balkone voller  
Menschen,  
die nicht wegsehen, die nicht schweigen.  
Sie besetzen Raum,  
verwandeln Beton in Gemeinschaft,  
machen die Stadt zu einem Atemzug des  
Widerstands.  
Ich lächle. Ich sehe Solidarität, die stärker  
ist als Paragraphen,  
die größer ist als Gleichgültigkeit.  
Diese Häuser lehren mich:  
Architektur kann sprechen, kann atmen,  
kann kämpfen.  
Und ich weiß: ich bin nicht allein.  
Ich kann wieder rufen, wieder schreien,  
denn irgendwo zwischen den Fassaden  
wächst Hoffnung wie eine Stadt aus Licht.



من هنا، من هذا الخارج المُعلّق بين الدمار  
والاحتمال،  
أدعو كلّ من يمرّ أن يرى ما لم يجرؤ على  
النظر إليه  
أن الخراب ليس نهاية،  
وأن الصوت الذي يجد مكانه أخيراً  
لا يمكن أن يُسكت ثانية

وهنا أقولها بوضوح  
المكان ليس حيادياً  
الأرض التي نقف عليها  
تحمل ذاكرة، وتحمل موقفاً، وتحمل جرحاً  
ومهما تفتّت  
ما زالت تردّد ما حاول العالم إسكاته  
فلسطين الحرّة.  
الكونغو الحرّة.  
السودان الحرّة

بحياتي لم أخف أن أقف وحدي  
فقد وقفتُ وحدي سنوات ، ولم يبقّ الحال كما هو  
وها أنا أقف وحيدة من جديد...  
بين الشقوق الموجعة،  
بين جدران أنهبها الصدى،  
وبين غبارٍ يملأ الفلك

لكي لا أخاف الوقوف في هذه الأروقة؛  
فهذه الجدران تعرف الحقيقة أكثر من أي منصة،  
وتحتفظ بأصوات الذين طالبوا يوماً بحياة تُشبههم  
في هذه الأروقة المنهكة،  
أسمع أصوات الذين سبقونا،  
أولئك الذين صرخوا للحرية وسقطت صرخاتهم بين  
الحجارة  
أرى آثارهم في الشقوق،  
وأسمع بقايا أصواتهم من النوافذ المكسّرة،  
وفي الضوء الذي يتسلّل من سقف السماء



In meinem Leben habe ich mich nie davor gefürchtet, allein zu stehen.  
Ich habe viele Jahre allein gestanden und nichts blieb, wie es war.  
Und nun stehe ich wieder allein...  
zwischen schmerzhaften Rissen,  
zwischen Wänden, die vom Echo ermüdet sind,  
und unter Staub, der den ganzen Raum erfüllt.  
Doch ich fürchte das Stehen in diesen Gängen nicht;  
denn diese Wände kennen die Wahrheit besser als jede Bühne  
und bewahren die Stimmen derjenigen,  
die einst ein Leben forderten, das ihnen ähnlich war.  
In diesen erschöpften Gängen  
höre ich die Stimmen derer, die vor uns waren  
derjenigen, die nach Freiheit schrien  
und deren Rufe zwischen den Steinen verstummten.  
Ich sehe ihre Spuren in den Rissen  
und höre die Reste ihrer Stimmen  
aus den zerbrochenen Fenstern  
und im Licht, das durch ein Dach fällt, das längst zu einem offenen Himmel geworden ist.

Von hier, aus diesem Außenraum zwischen Zerstörung und Möglichkeit,  
rufe ich jeden, der vorbeigeht, dazu auf, das zu sehen,  
wohin viele nicht zu blicken wagen:  
dass Zerstörung kein Ende ist,  
und dass eine Stimme, die endlich ihren Platz findet,  
nicht erneut zum Schweigen gebracht werden kann.  
Und hier sage ich es klar:  
Ein Ort ist niemals neutral.  
Der Boden, auf dem wir stehen,  
trägt Erinnerung, trägt Haltung und trägt Wunden.  
Und selbst wenn er zerbricht,  
wiederholt er weiter das,  
was die Welt zum Schweigen bringen wollte:  
Freiheit für Palästina.  
Freiheit für den Kongo.  
Freiheit für den Sudan.

Ich gehe durch den Bogen und sehe eine neue Architektur entstehen:  
Gemeinschaft, Lachen, Farben.

Die Menschen feiern um den Obelisken. Die Palästina-Flagge weht hoch,  
nicht als Ende, sondern als Versprechen.

Meine Genossin tritt zu mir, ihre Augen leuchten.

„Greta... wir haben gesiegt, die Straßen gehören uns. Es ist vorbei.“

Ich sehe das lebendige Chaos, die Menge, die Banner, die geöffneten  
Fassaden am Rand des Platzes: Risse, die nicht mehr nach Zerstörung  
aussehen, sondern nach Möglichkeiten.

Die Menge drängt näher. Musik schwappt über den Platz wie eine Welle.  
Körper stoßen zusammen, Arme heben sich, Stimmen verschmelzen zu  
einem einzigen Atemzug.

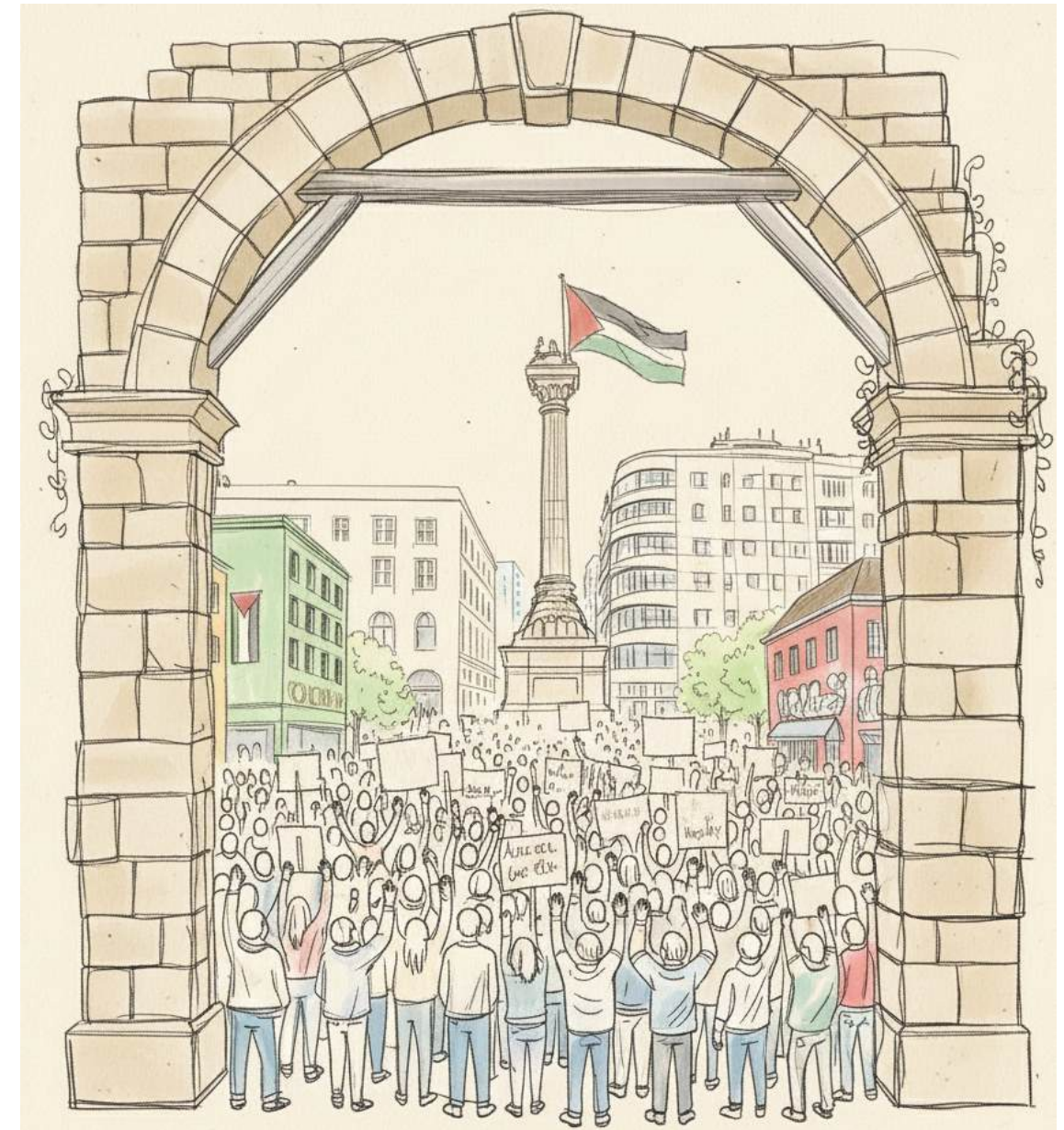
Ich schüttele leise den Kopf.

„Nein“, sage ich. „Das ist nur der Anfang. Die vertikalen Fassaden des  
Kapitals ragen noch immer über uns, sie schauen herab, als sei nichts  
geschehen.“

Mein Blick gleitet über die Menge hinweg.

„Unser Sieg liegt darin, dass unsere horizontale Mauer der Solidarität  
inzwischen lauter spricht als ihre steinernen Hierarchien. Aber wir ruhen  
erst, wenn diese Haltung jede Straße, jede Stadt, jede Weltgegend  
erreicht.“

Denn: Nobody is free, until all of us are free!”



# Greta Thunberg: Alles oder nichts

Van Anh Kasem



## ZEIT FÜR MENSCHLICHKEIT?

Vor dem Römer, auf einer Bank sitzend, genießt sie die herbstliche Nachmittagssonne auf ihrem Gesicht. Den Kopf leicht in den Nacken gelegt, blickt sie durch geschlossene Lider in ein Meer aus orangerotem Pudding. Zumindest stellt sie sich vor, dass es so aussähe, wenn es ihn denn gäbe. Da ergreift plötzlich ein Wort Besitz von ihrem Bewusstsein und katapultiert sie aus ihrer pappsüßen, kuscheligen Puddingwelt.

### „STAATSRÄSON.“

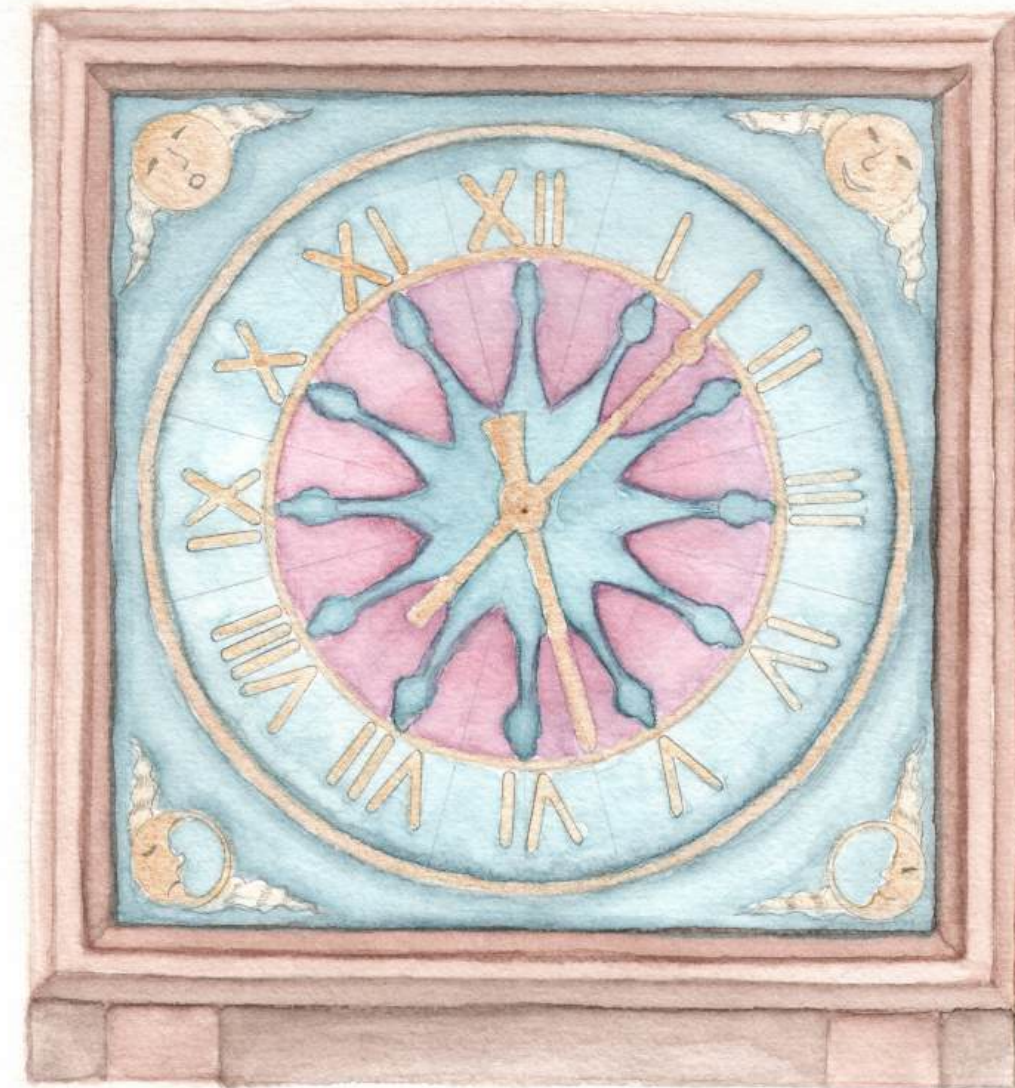
Irgendwer, irgendwo, hatte es ausgesprochen.

Dieses bedeutungsschwangere Wort, das Politiker und Journalisten in Deutschland mit Inbrunst und Stolz immer wieder salutieren, lässt sie erschauern. Es macht ihr Angst, weil man heute im Namen dieser gut gemeinten Idee Menschen in Kategorien teilt: in „lebens- und schützenswerte“ Nationalitäten auf der einen Seite – und „wertlose menschliche Schutzschilde“ oder „menschliche Tiere“ auf der anderen. Es erinnert sie an jene dunklen Zeiten, von denen ihr in der Schule immer wieder eingebläut wurde, sie dürften „nie wieder“ geschehen. Ein kalter Schauer läuft ihr über den Rücken, sie zuckt unwillkürlich zusammen.

Fängt nicht alles Entmenschlichende so an? Mit Ausgrenzung – mit indirekten Redeverboten durch ein Klima der Angst – und, wenn das nicht genügt, mit offener Polizeigewalt und der Drohung von Strafe? Sind es nicht dieselben, die zur Zeit der Wiedervereinigung die Stasi lautstark verurteilten, die heute jede objektive Diskussion ablehnen und stattdessen Gesinnungsprüfungen verlangen? Haben die Menschen denn nichts gelernt aus all den Kriegen, den Irrtümern, den Verfehlungen der Geschichte? Nicht über das zu sprechen, was nicht sein darf, hat die Wirklichkeit noch nie verändert. Ein sonniger Tag bleibt sonnig – auch wenn man ihn ignoriert und nicht über das Wetter spricht.

Sie fragt sich, wo die Zeiten geblieben sind, in denen man an humanistischen Gymnasien noch darüber debattierte, ob ein Arzt sich weigern dürfte, Hilfe zu leisten, wenn Hitler eingeliefert würde. Doch vielleicht lässt sich nur in Friedenszeiten würdevoll über Ethik und Menschlichkeit diskutieren.

Denn „Was wäre, wenn?“  
ist eben nicht dasselbe wie  
„Es ist, was nun?“



## Die Seiltänzerin

Ihr Blick ist müd vom Raum, der sie umschließt,  
der Atem stockt, als wär's Verbot zu leben.  
Ein Seil, das durch die Stille leise fließt,  
spannt sich aus Schweigen, Angst und Beben.

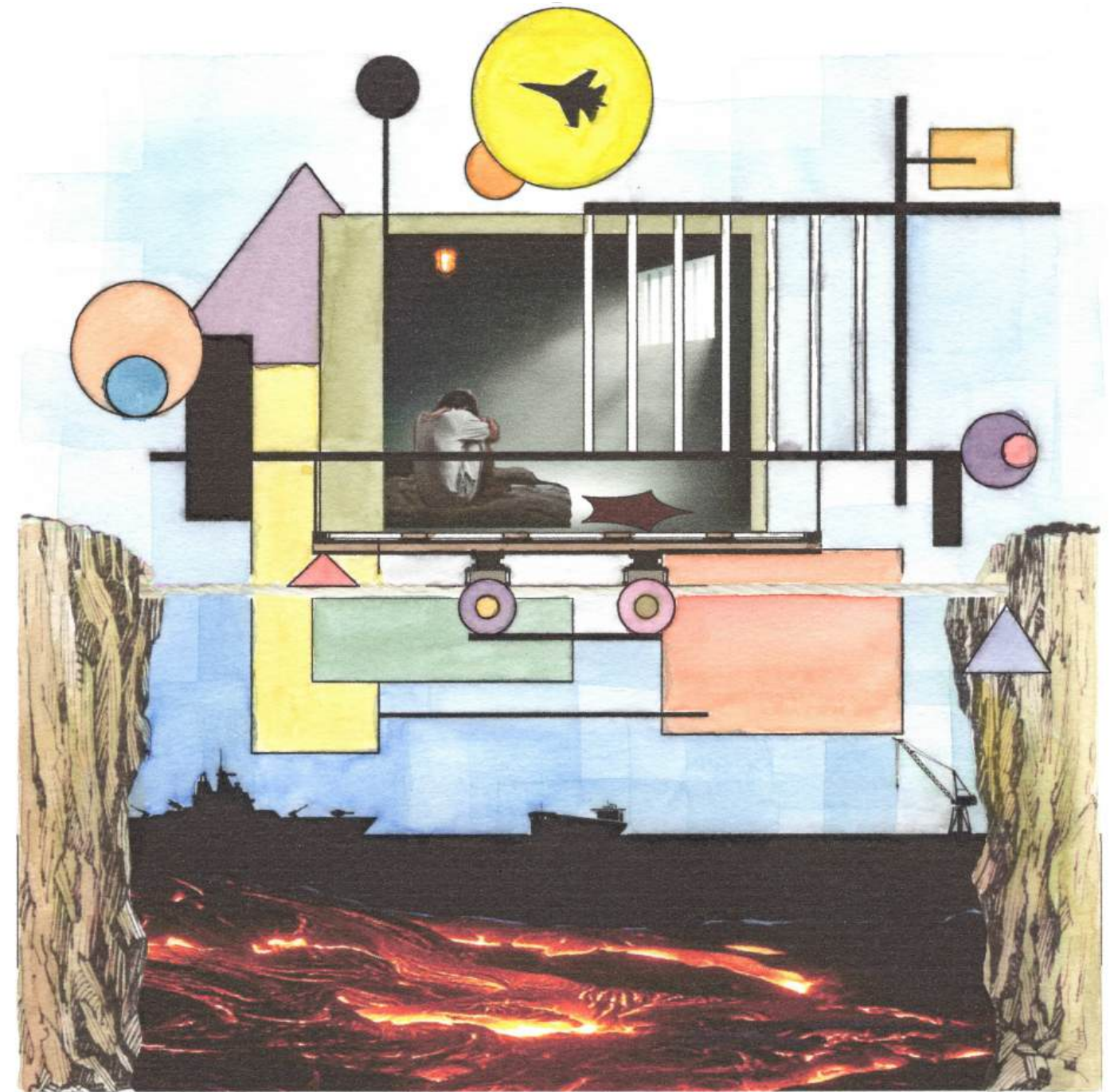
Sie geht - so lautlos, dass das Schweigen spricht,  
ihr Schritt ist kaum ein Hauch, ein leises Flehn.  
Die Angst, dass jedes Wort die Wand zerbricht,  
lässt ihre Stimme flackernd vom Wind verwehen.

Denn jedes Wort, das Luft ergreift,  
das glimmt, erhellt und wer es sah,  
den Funken, der im Herzen reift,  
ahnt still, was einst die Freiheit war.

So geht sie weiter, Satz um Satz,  
auf diesem dünnen Lebensdraht.  
Wo Denken atmet - ein schmaler Platz,  
entworfen um zu schützen vor der Welt Verrat.

Oft hebt sie an, ein Laut entflieht dem Mund,  
so fern, als rief sie in ein andres Sein.  
Das Wort gefangen - erblickt den Schlund  
verharrt ganz kurz, gibt auf zu schreien.

Dann senkt sie leis das Haupt und schweigt,  
das Seil erzittert, hält sie kaum.  
Doch tief in ihr, wo Stille neigt,  
entfacht sich still der alte Traum.



## Mein Haus aus Glas im Scheinwerferlicht

Manchmal frage ich mich, ob der Raum, den eine Gesellschaft mir zugesteht, wirklich ein Raum ist – oder nur eine Bühne. Eine Bühne, auf der ich stehen soll, solange meine Rolle unterhält, inspiriert oder empört, aber die ich sofort wieder räumen muss, sobald ich etwas anderes verkörpere, als man von mir erwartet.

Es heißt oft, Privatheit sei ein Grundrecht. Doch für Menschen, die in den Fokus rücken – freiwillig oder unfreiwillig – wird dieses Recht zu einem schwankenden Boden. Besonders in Deutschland, einem Land mit einem tiefen historischen Bewusstsein für Freiheit und Würde, erstaunt mich die Spannung zwischen Prinzip und Praxis. Die Medien sprechen viel über „Integrität“, „Respekt“ und „Sensibilität“. Und doch sind es oft dieselben Stimmen, die Grenzen überschreiten, wenn sie meinen, dass das Private plötzlich politisch sei – oder profitabel.

Ich sehe eine Doppelmoral: Man mahnt mich, nicht „zu radikal“ zu sein, während die gleiche Öffentlichkeit sich das moralische Recht nimmt, meine Person radikal zu entkleiden – nicht körperlich, aber existenziell. Jede Gefühlsregung, jede Müdigkeit, jeder Fehltritt wird seziert, kommentiert und hinterfragt, als sei meine Menschlichkeit ein öffentliches Gut.

Vielleicht ist das die eigentliche Frage:

**„Wann wird ein Mensch zum Symbol – und wann verliert dieses Symbol das Recht, ein Mensch zu sein?“**

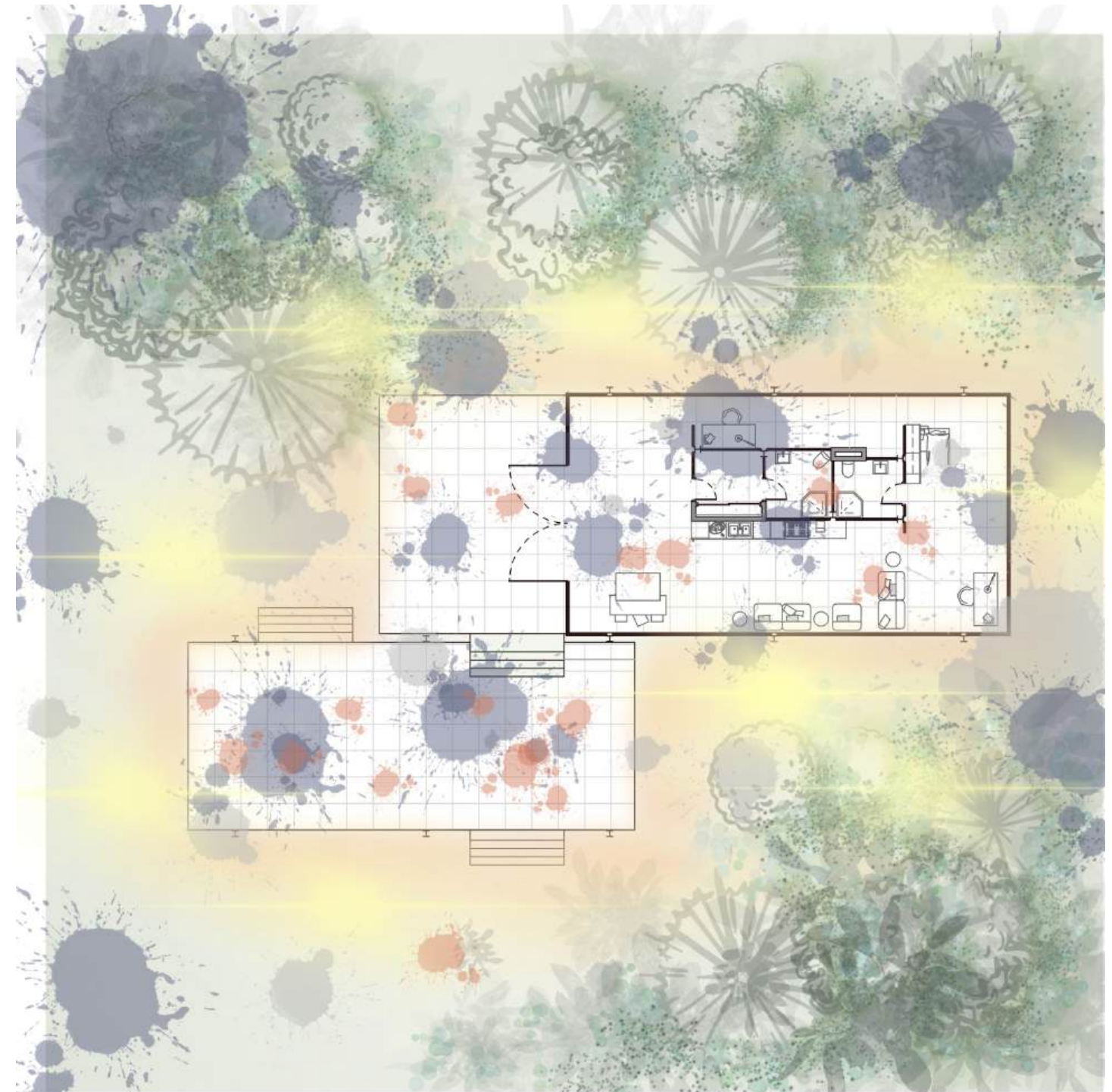
Vielleicht zeigt sich hier eine tiefere Wahrheit über moderne Gesellschaften:

**Wir schützen Privatsphäre als Konzept, aber nicht als Beziehung.**

Wir verteidigen sie abstrakt, aber nicht konkret. Und sobald jemand in eine symbolische Rolle hineinwächst, glauben wir, es gebe kein Innenleben mehr zu bewahren.

Ich frage mich, ob dies eine Form von Entfremdung ist – oder eine Art, Verantwortung abzugeben. Denn solange ich eine Projektionsfläche bin, muss niemand sich selbst reflektieren. Solange mein Leben öffentlich ist, bleibt das eigene privat.

Aber das eigentliche Opfer bin am Ende nicht ich, sondern unsere Gesellschaft, die ihren Fokus, ihre Menschlichkeit und letztendlich auch ihren Lebensraum auf Spiel setzt. **Ein Spiel das keines ist, sondern bitterer Ernst!**



## Alles oder nichts

Der Himmel war grau an diesem Morgen, aber nicht wegen Wolken. Das Grau kam von unten, stieg aus dem, was einmal Hallen, Häuser, Hoffnungen gewesen waren. Staub hing in der Luft wie ein Warnsignal, das niemand mehr überhören konnte. Greta trat in den Raum. Er war nicht gebaut, sondern zurückgeblieben – wie ein Hohlraum, der entstand, wenn etwas Lebendiges verschwindet. Durch einen schmalen Spalt fiel flimmerndes Licht. Es reichte nicht, um den Staub zu vertreiben, aber es machte sichtbar, was niemand mehr verdrängen konnte.

An der Wand stand ein Wort:  
**„Breath“**

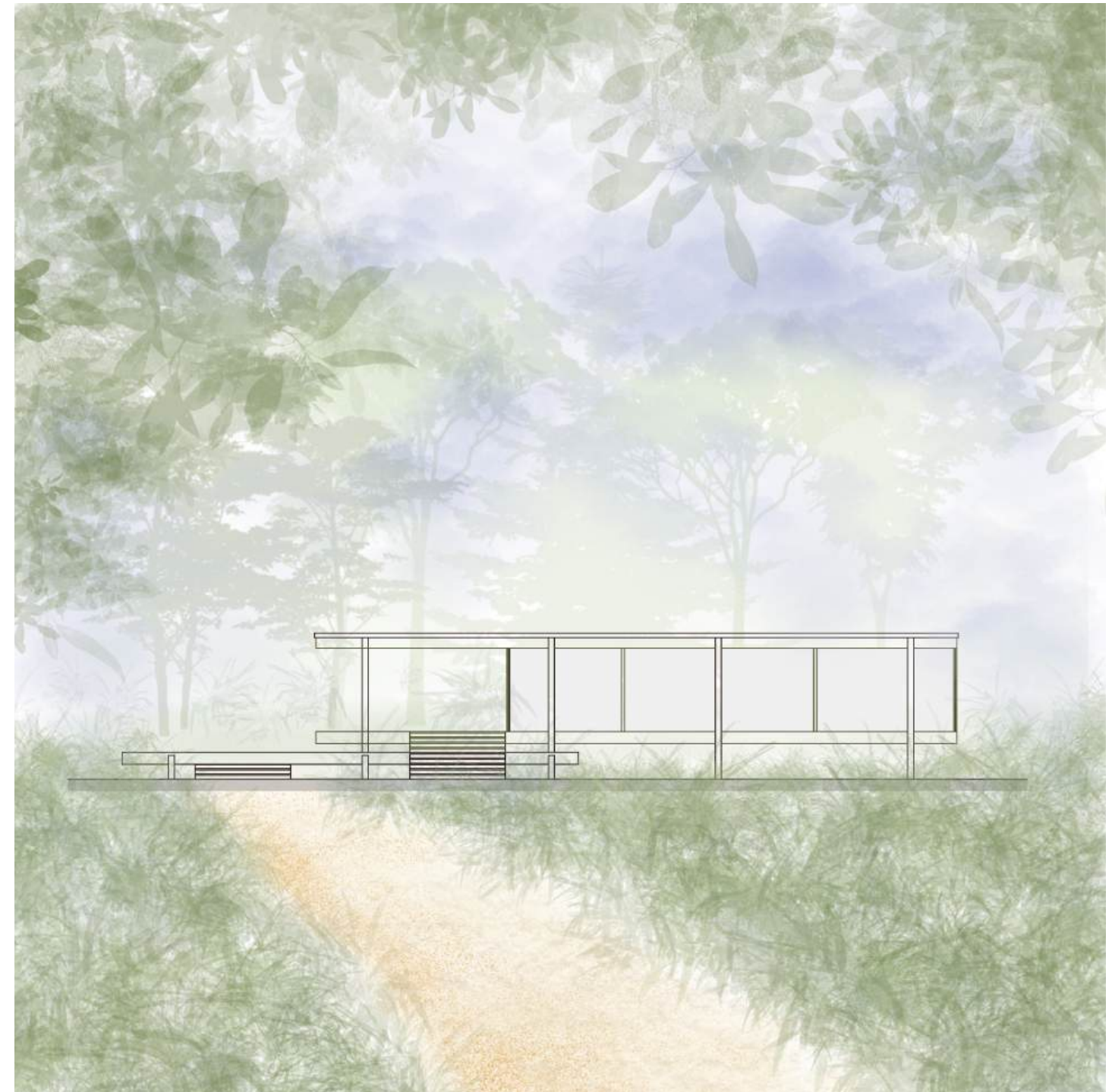
Ein Atemzug. Etwas so Selbstverständliches, dass Menschen vergessen hatten, wie leicht es verlorengehen kann. Die Erde konnte weiter atmen, auch ohne uns. Aber wir? Der Raum war zu klein, um die ganze Wahrheit zu halten, und doch groß genug, um sie nicht länger zu ignorieren:  
**Es gibt nur diese eine Erde. Ein Ersatz ist nicht vorgesehen.**

Sie dachte an all die Stimmen, die sich erhoben hatten, bevor die Luft dünn wurde. Und an jene, die sich jetzt meldeten, weil das Unbehagen nicht mehr zu übersehen war. Vielleicht, dachte sie, beginnt Aktivismus genau dort, wo Erkenntnis schmerzt:  
Wenn man begreift, dass die Erde uns nicht braucht, wir aber ohne sie nicht eine Sekunde überleben. Sie erinnerte sich an ihren Traum. Ein Raum aus Erinnerungen und Möglichkeiten. Ein Faden aus Hoffnung, der sich spannte wie die dünne Linie zwischen Zukunft und Untergang. Als sie ihn berührt hatte, flüsterte etwas in ihr:

**„Veränderung beginnt im Unsichtbaren“ – aber sie endet in der Realität. Und die Realität wartet nicht.**

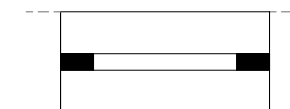
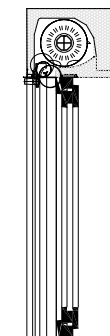
Der Boden war warm, als speichere er die Spuren all jener, die vor ihr verstanden hatten, dass Hoffnung nichts wert ist, wenn sie nicht in Handlung verwandelt wird. Die Luft roch nach Regen, nach neuer Farbe, nach einer letzten Chance. Greta blieb stehen. Nicht aus Zweifel, sondern weil sie den Moment begreifen wollte:

**Hier, genau hier, entscheidet sich etwas, das nicht rückgängig gemacht werden kann. Wir haben nur diese eine Erde. Jetzt geht es um alles oder nichts.**

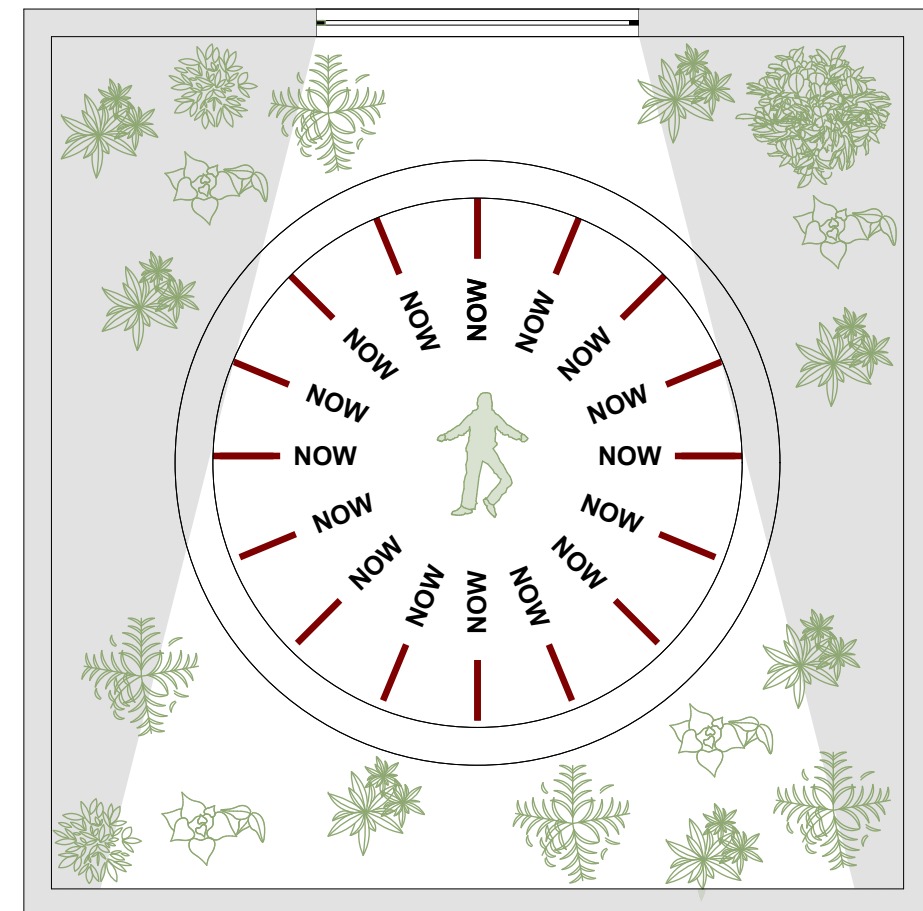


**ZWISCHEN LICHT UND LAST**  
**M.T.**

*Der Himmel ist grau von unten.  
Nicht von Wolken, sondern von dem, was einmal Dächer waren.  
Durch einen schmalen Spalt fällt Licht .  
Das Licht ist gebrochen, flimmernd.  
Es reicht, um Staub sichtbar zu machen, nicht um ihn zu vertreiben.  
Ich höre keine Stimmen, nur das Rascheln der Luft, die sich zwischen den Mauern verirrt.  
Jemand hat auf die Wand geschrieben.  
Das Wort Breath ist erkennbar.  
Das Wort steht da wie eine Erinnerung daran, dass selbst Luft ein Privileg sein kann.  
Der Raum ist zu klein für die Menge an Erinnerung, aber groß genug für Stille.  
Ich denke an die, die sprechen, weil andere nicht mehr können.  
Die, die durch Glas, Staub und Angst hindurch Worte finden.  
Vielleicht ist Aktivismus genau das - ein Versuch, das Atmen zu teilen, wenn die Luft zu dünn wird.  
Aktivismus beginnt dort, wo jemand das Unbehagen nicht mehr nur aushält, sondern in Worte fasst und so für andere eine Brücke aus Staub, Angst und Glas baut.  
Und vielleicht beginnt jede Veränderung nicht draußen, sondern hier im Inneren, wo Licht, Staub und Stimme sich zum ersten Mal begegnen.  
Veränderung wächst im Inneren wie ein Flüstern, wird durch Beobachtung zu einem Gedankenn, durch Worte zu einer Handlung und findet erst dann Ihren Weg nach draußen.*



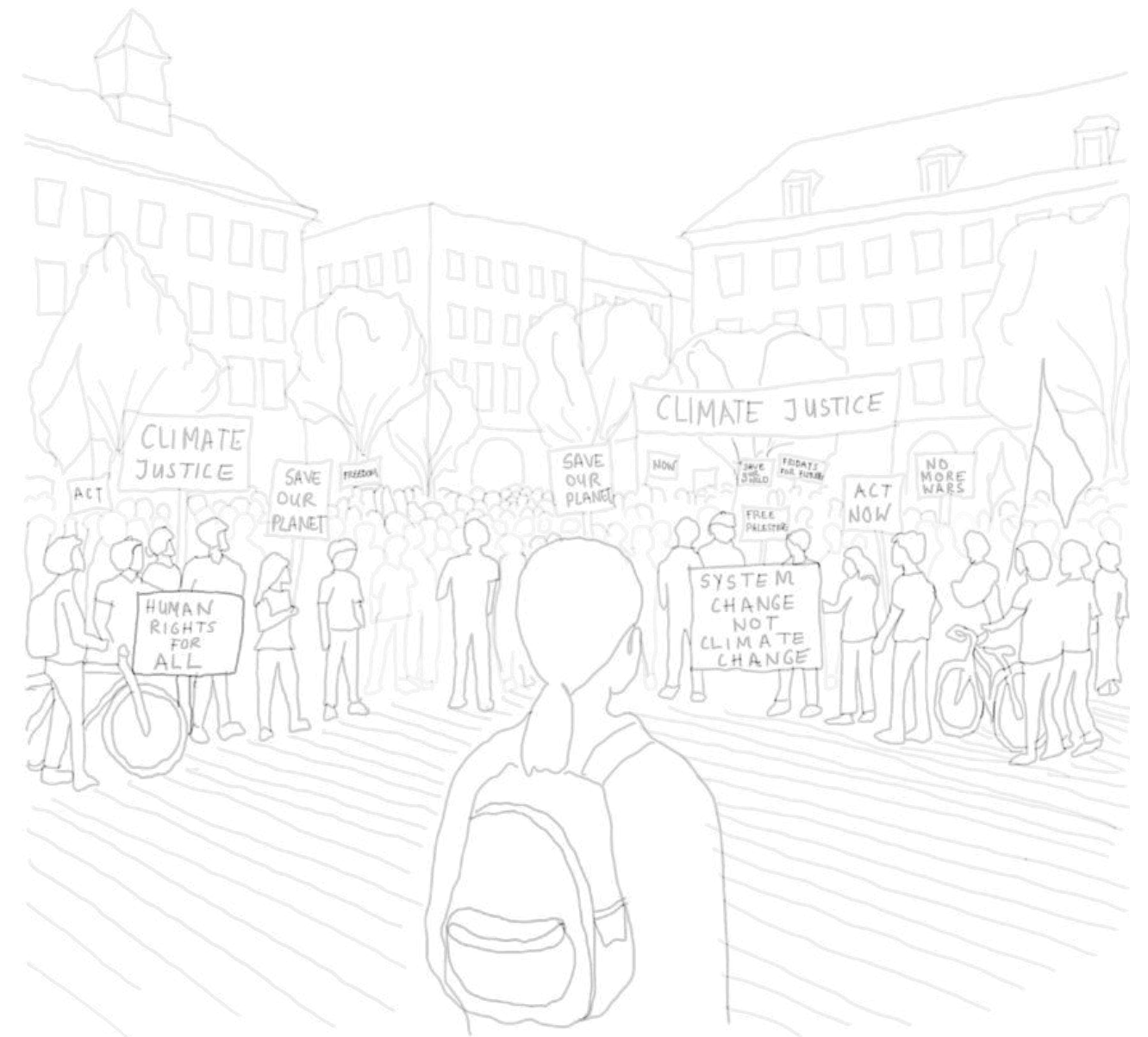
*In ihrem Traum betrat sie einen Raum,  
der nicht gebaut war, sondern gewachsen. Die Wände schimmerten wie  
Erinnerungen. Jede Wand war gefüllt mit Emotionen. Sie sind mal nah,  
mal fern, als wären sie aus Gedanken geformt, nicht aus Material.  
Über ihr schwebte ein helles Flimmern. Es war kein Licht, kein Himmel,  
kein Fenster - nur eine Weite, die sich wie ein Atemzug öffnete.  
Sie hörte einen Rhythmus, langsamer als Herzschlag, tiefer als Schritte.  
Er erinnerte sie daran, dass die Welt nicht stillsteht, selbst wenn sie  
schweigt.  
In der Mitte des Raumes wuchs etwas, das aussah wie ein zarter Faden—  
so dünn wie ein Versprechen, so stetig wie Hoffnung.  
Mit jedem Atemzug spannte er sich weiter, bis er den ganzen Raum  
verband, wie eine Linie zwischen „Was ist“ und „Was möglich werden  
könnte.“  
Als sie den Faden berührte, veränderte sich der Raum.  
Er wurde leichter, Transparenter.  
Als sie aufwachte, war da nur ein Satz in ihr,  
leise, aber sicher:  
Veränderung beginnt im Unsichtbaren.*



Draußen trägt die Luft einen anderen Klang. Er ist nicht laut, nicht grell, nicht bedrohlich eher wie ein Summen, das schon immer da war und erst jetzt Platz bekommt, sich auszubreiten. Ich gehe ein paar Schritte vorwärts und merke, wie der Boden unter meinen Füßen wärmer wird, als hätte er selbst ein Gedächtnis für all die Schritte, die hier vor mir gegangen wurden. Es riecht nach Wind, nach nasser Farbe, nach Atemzügen, die nicht mehr zurückgehalten werden. Ich spüre, wie etwas in der Luft hängt ein Zögern, ein Mut, ein gemeinsamer Puls. Stimmen erreichen mich wie Fäden, ineinander gewoben, ohne sich zu verlieren: leise Worte, klare Forderungen, ein Lachen zwischendurch, das viel mehr bedeutet als Freude. Niemand ruft meinen Namen, und doch fühle ich mich gemeint, als würden all diese Stimmen eine unsichtbare Linie bilden, die direkt bis in meinen Brustkorb führt. Ich bleibe stehen, nicht aus Müdigkeit und nicht aus Zweifel, sondern weil ich diesen Moment halten will dieses Gefühl, dass hier etwas geschieht, das nicht mehr zurückgedreht werden kann. Die Luft schmeckt nach Bewegung, nach Zukunft, nach dem leichten Brennen, das entsteht, wenn Hoffnung mit Wirklichkeit zusammentrifft. Manche Menschen tragen Pläne, andere nur Worte, wieder andere nur ihre Anwesenheit. Und dennoch entsteht zwischen ihnen ein Raum, der schneller schlägt als Angst. Ich weiß nicht, wohin sie alle gehen. Aber ich weiß, dass ich nicht allein bin. Und während ich da stehe, merke ich, wie mein Atem nicht mehr nur mein eigener ist er mischt sich mit all den anderen, wird weitergetragen, trägt andere weiter.

Vielleicht beginnt Veränderung

genau so: nicht mit einem Schrei, sondern mit einem Atemzug, der geteilt wird, und plötzlich größer ist als man selbst



Am Anfang war die Uhr. Zu groß, zu bunt, zu laut für ihren Körper, der längst gelernt hatte, leise zu sein.

Jeder Schlag war wie ein fremder Rhythmus, ein Takt, der ihr befahl, mitzuhalten.

So stand sie vor diesem Objekt und spürte zum ersten Mal, dass Zeit nicht nur vergeht, sondern auch verlangen kann.

Mit diesem Takt im Rücken schloss sich der Raum um sie.

Ein Innenraum, der mehr Last als Schutz war, durchzogen von Linien, die eher Grenzen als Wände bildeten.

Hier wurde sie zur Seiltänzerin balancierend auf Worten, die kaum Platz fanden, balancierend auf Stille, die schwerer wog als jeder Laut.

Der Raum atmete nicht, und so verlernte auch sie es fast.

Doch eines Tages fiel Licht durch einen Riss, so schmal, dass er nur aus Versehen entstanden sein konnte.

Sie folgte ihm und stand plötzlich in einer Welt aus Glas.

Ein Haus, das alles zeigte, auch das, was sie nie hatte zeigen wollen.

Es war schön in seiner Klarheit, brutal in seiner Ehrlichkeit.

Wer darin lebte, konnte sich nicht verstecken.

Wer darin atmete, hörte den eigenen Atem laut zurück.

Sie erkannte dort, dass Sichtbarkeit ein zweiseitiges Licht ist:

Es wärmt, doch es verbrennt auch.

Und dass ein vollkommen transparentes Leben nicht Befreiung bedeutet, sondern Ausbeutung.

So begann sie, Ihre Räume neu zu denken. Nicht als Fluchtpunkt, nicht als Schaufenster, sondern als Schwelle.

Ein Ort zwischen Innen und Außen, zwischen Fremdblick und Selbstblick.

In diesem neuen Raum hängt ein Vorhang, der sich bewegen lässt, nicht um zu verstecken, sondern um zu entscheiden.

Ein Seil spannt sich von ihrem Kern nach draußen – diesmal nicht als Zwang, sondern als Weg.

Der kleine Kreis am Ende des Seils ist ihr eigenes Zentrum, ihr innerer Takt, unabhängig von der Uhr, die sie einst beherrschte.

Der große Kreis über ihr schwebt weiter, doch er bestimmt sie nicht mehr.

Er gehört der Welt, aber sie gehört sich selbst.

So steht sie nun zwischen den Räumen, zwischen Atemzügen, zwischen Sichtbarkeit und Schutz.

Und in dieser Schwelle, diesem zarten Dazwischen, entsteht etwas, das die vorherigen Räume nicht kannten: die Möglichkeit, frei zu sein, ohne sich aufzulösen.

